



Fotos: Ruth Bernhard

Währungsreform der Lust

Nachtrag zum Exkurs über das Schicksal des Körpers: Karikatur der Wunscherfüllung im Traum am Beispiel der indirekten Darstellung von Sexualität. (1)

Die Erziehung zur „normalen“ Sexualität, die wir alle erleiden, kommt einem Rückfall in die Barbarei gleich. Sie erzeugt zwei komplementäre Perversionen: den Sadismus und den Masochismus. Seit die Erziehung sich der Sexualität bemächtigte, hat sie ihr den Stempel der gesellschaftlichen Gewalt aufgedrückt. Die „normale“ Sexualität ist ein barbarischer Akt, bei dem weder der Mann noch die Frau Vergnügen, wieviel weniger aber Wollust empfinden. Der Mann kann keine Wollust empfinden, weil die „normale“ Sexualität reine Aktivität ist, eine genormte Geste der Machtausübung, bei der – so will es die Norm – die Frau unterliegt (unten liegen wird in den Traumbüchern gedeutet auf unterliegen). Machtausübung hat mit Wollust nichts zu tun. Die Lust, die der auf Normalität gedrückte Mann empfinden mag, ist eine abgeleitete, perverse, sadistische Lust, eine Lust, die im Durchschnittssadismus, wie unsere Gesellschaft ihn produziert, alle Akte von Machtausübung, alle legalen Gewaltakte begleitet. Mit Erotik hat diese Lust nichts gemein. Noch viel weniger vermag die Frau beim „normalen“ Sexualakt Wollust zu empfinden, eben weil dieser Akt eine genormte Geste der Unterwerfung ist, der die Frau zur reinen Passivität verurteilt. Die Lust, die sie empfinden mag, ist eine abgeleitete, perverse masochistische Lust. Wollust nämlich setzt aktive Passivität und passive Aktivität voraus. Die sexuelle Rollenverteilung in unserer Gesellschaft, die das Band zwischen Aktivität und Passivität durchschneidet, ist auf Verhinderung von Wollust angelegt. Wie die Vielfalt der Beziehungen des Menschen zur Welt in der bürgerlichen Gesellschaft auf den Reflex des Habenwollens reduziert ist, so die Vielfalt der erotischen Beziehungen auf den Koitus.

Wenn wirklich der Körper, wie Atlas, die Gesellschaft zu tragen, zusammenzuhalten hat, was wird dann aus alle den Elementen, die er nicht ausfüllen kann, die ihn belästigen und quälen? Aus der Perspektive des Körpers gibt es jene abgeschwächten philosophischen Kategorien, Lust und Unlust, nicht. Lust und Unlust sind Erfindungen des Geistes. Der Körper kennt nur Wollust und Schmerz. Lust und Unlust sind bloß die Karikatur von Wollust und Schmerz, unmaßgebliche Begleiterscheinungen verlangter Leistung. Die Lust ist demnach etwas, was immer nach Pflichterfüllung strebt; ist die Pflicht

erfüllt, stellt sie sich ein. Unlust wäre demnach etwas, was sich einstellt, wenn die Pflicht nicht erfüllt, die verlangte Leistung nicht erbracht wurde. Für die Wollust hingegen wie für den Schmerz existiert dies ganze System der Pflichten nicht. Die Wollust erschafft die Dinge, der Schmerz zerstückt sie. Der Traum, sofern er nach diesen Polen die Gesellschaft darstellt, ist also nicht nur synthetisierende Instanz. Er ist auch destruktiv, ätzend wie eine Säure; er allein kann die obligaten Gestalten, die uns aufgedrängten erlernten Formen auflösen. Der Traum ist kritisch. Eine Eigenschaft, die meines Wissens bislang zu wenig berücksichtigt worden ist, ist sein Hang zur Karikatur. Er zeigt unerbittlich die schmerzenden Linien, die Differenz, die Nichtübereinstimmung, die Linien also, die bei Tage unterm Einfluß der Pflichterfüllung verwischt werden. Der Schmerz artikuliert die Differenzen. Er ist es also, der die Begriffe geschaffen hat. Aber Begriffe heißen diese Formen erst, wenn man sie vom Schmerz, der ihnen anklebte, gereinigt hat.

Aus alledem folgt, daß es den Traum nicht erschöpfend charakterisiert, wenn man ihn als Wunscherfüllung begreift. Setzen wir einmal das Bestreben nach Wiederherstellung einer körperähnlichen Welt als Wunsch des Körpers, Wiederherstellung des Paradieses – du schwimmst in der Welt und es geschieht nichts – so ist allerdings der Traum ein immer neu ansetzender Versuch zur Artikulation dieses Wunsches. Es ist aber falsch, zu behaupten, daß er diesen Wunsch erfüllen könnte. Eben gerade weil er der körperlichen Wirklichkeit Ausdruck gibt, kann der Traum die Verhältnisse nicht idealisieren, stilisieren. Viel eher macht er gerade immer die bei Tage überkleisterten Risse und Sprünge sichtbar. Darin liegt die Differenz der Traumsynthese zu den Synthesen des Bewußtseins, das die „in Frage stehende Einheit“ dadurch herstellt, daß es „das Brüchige zur festen Regelmäßigkeit“, das Krumme zum Geraden, das Unzureichende zum geforderten Zureichenden ergänzt. Der Körper würde sich eher vierteilen lassen, als eine Erfahrung, die ihm Schmerz bereitet hat, nachträglich in eine wollüstige Erfahrung umzulügen. Unablässig zieht er die schmerzende Linie nach, ja er übertreibt noch die Wichtigkeit dieser Schmerzen. Er neigt nun einmal zu solchen Übertreibungen, wie ja beispielsweise unterm Einfluß des Fiebers der Körper ins Überdimensionale wachsen, die ganze Welt ausfüllen kann. Und sogar Erfahrungen, die „nur“ langweilig waren (aber ist die lange Weile nicht gerade eine Zeit, die in Leiden gezählt wird), würde er nie und nimmer in eine wollüstige Situation umlügen. Gerade darin ist auch der Traum unerbittlich. Insofern muß Freud's Satz: „Jeder Traum ist eine

Wunscherfüllung" modifiziert werden: Im Traum wird der Wunsch nicht erfüllt, sondern artikuliert. Die Linie des Wunsches wird an die realen Erfüllungsmöglichkeiten gehalten und aus dieser Konfrontation ergibt sich die Karikatur als Stilmittel.

II

Der Traum artikuliert immer aufs Neue die Figur des Wunsches, aber er zeigt auch die sprachlose Gewalt, die dem Wunsch entgegengesetzt ist. Er stellt auch die Enttäuschung, die Unmöglichkeit der Erfüllung unerbittlich dar.

Der Traum zeigt mir, was ich mir nicht einzugestehen wagte: daß die Möglichkeiten zur Befriedigung der Wünsche meines Körpers äußerst dürftig sind. Ich habe in meinen Träumen fast immer nur eine Karikatur von Liebe dargestellt gefunden: die Sexualität als demütigendes, freudloses, triviales Ritual. Ich bin freudig erregt, weil ich zu einer Orgie geladen bin. Die Angekommenen müssen sich Schuhe und Strümpfe ausziehen und mit nackten Füßen in einer Schüssel Erbsensuppe stehen. Ich sehe sie alle stehen, finde die Sache sehr demütigend. Hinterher sollen wir die Suppe essen, wohl nach dem Brecht'schen Motto: „Hast du auch Erbsensuppe gegessen, ich hab auch Erbsensuppe gegessen. Doch darauf kommts nicht an. Mann ist Mann.“ Der Wärter verlangt uns dann auch noch Geld ab für die Zeremonie: 65 Francs. Die anderen scheinen das alles selbstverständlich zu finden. Ich schimpfe laut, zahle dann aber doch. Immer muß ich draufzahlen für diese Rituale in meinen Träumen. Mann präsentiert mir eine Rechnung über 40 Mark. Wie ich nachsehe wofür, steht da in Großbuchstaben LOVE.

Mit unglaublicher Hartnäckigkeit stellt mir mein Traum diese enttäuschende, was sage ich: katastrophale sexuelle Situation in immer neuen Variationen dar. Ein Mann legt mir eine Parodie von „Liebesgaben" aufs Bett: hölzerne Perlen, die mit Senf bestrichen sind. Ein Liebhaber schickt mir ein Tablett mit halbleeren Flaschen. Es wird mit großem Pomp aufgetragen und heißt „Brief". Das Getränk schmeckt nach gar nichts, ist fade und abgestanden. Nachdem ich vier Treppen gestiegen bin, überreicht ein Mann mir mit vielsagendem Lächeln ein Glas saure Gurken. Ein anderer bietet mir gezuckerte Magermilch an.

In Fichtes geschlossenem Handelsstaat müssen die Leute ihre Schätze abgeben und bekommen dafür einen undefinierbaren Stoff, eine Art Plastikgeld. So ergeht es den Frauen im Männerstaat, und so ergeht es mir in meinen Träumen, oder vielmehr: so erging es mir in meinen Träumen, die ja nur die Tagrätsel artikulieren, bis zu einem Ereignis, das ich utopisch nennen muß, bis zur „Währungsreform".

Ich muß bei dieser Gelegenheit die Bedeutung des Geldes im Traum streifen. Bei Artemidor (2) steht Geld für Blut. Ein alter griechischer Komödiendichter, den er in diesem Zusammenhang zitiert, soll gedichtet haben: „Das Geld, das ist des Menschen Blut und Seel. Wer keins besitzt und keins erworben hat, der gilt als Toter unter Lebenden.“ Dem entspricht die Moral der Geschäftstüchtigkeit in diesem alten Traumbuch. Bei Freud spiegelt das Verhältnis zum Geld das Verhältnis zu den

Fäkalien und dieses wiederum das Verhältnis zur Realität wider. Mir scheint, daß es nirgendwo dringlicher wäre als an diesem Punkt, die Träume der Frauen zur Erkenntnis dieser „Realität" heranzuziehen.

In meinen Träumen ist jedenfalls mit der alten Währung die „nackte bare Zahlung", die Zahlung mit dem Körper der Frau gemeint, ein Tausch, den der Traum mir als Schwindel hinstellt. Sexualität ist Pflicht. Um dazuzugehören, soll auch ich das Spiel mitspielen. Ein grausames Spiel, denn die Karten sind gezinkt, sodaß die Frauen, was immer sie tun, verlieren. Solange die alte Währung währt, wird, so scheint es, nicht nur das Geld, sondern wird die gesamte Sexualität mit den Fäkalien identifiziert, der Ort, wo sie stattfindet, mit einer Bedürfnisanstalt. Alle Leute scheinen sich drunten im kleinsten, heißesten Zimmer regelrecht zu drängeln, dort, wo man ganz deutlich die Wasserspülung hört. Da unten bei der Klofrau sitzen sie und haben den Schlüssel zu meinem Hause versteckt. Nichts funktioniert, solange die alte Währung währt. Es ist wahrhaft eine burleske, verkehrte Welt.

In meinen Träumen kommt zweimal die Währungsreform vor, und zwar immer in einem sehr merkwürdigen Zusammenhang. Ich möchte diesen Zusammenhang einen dramatischen nennen. In dem einen Traum erzählen Traumleute von der Währungsreform als von etwas, was seit langem sehnsüchtig erwartet wird, in dem andern ist sie vollendete Tatsache. Dazwischen liegen fünf Jahre.

Für den Traum und für die Tagrätsel, die im Traum gelöst werden müssen, sind fünf Jahre keine Zeit. Rahel Varnhagen hat zehn Jahre lang immer das gleiche, die Exposition ihres Dramas sozusagen, geträumt, bis dann, nach zehn Jahren das Rätsel gelöst wurde. Es gibt Fortschritte auch hier oder vielleicht nur hier, wo die Tagprobleme gelöst werden, aber sie sind kaum weniger merklich, als die Fortschritte eines Stalaktiten, der in 100 Jahren etwa einen Zentimeter wächst. Eines Tages oder vielmehr eines Nachts hatte also die Währungsreform stattgefunden. Eine wahrhafte Revolution! Ein magisches Zeichen am Palast genügte, damit die alte Währung völlig entwertet war. Giscard (ausgerechnet) und die übrigen Herren sind ausgesperrt. Sie stehen vor den verschlossenen Gittern ihres ehemaligen Palastes. Sie haben ihre Macht verloren. Der Traum beginnt wahrhaft pathetisch „Eine neue Währung, hurrah!" Die Frauen brauchen nicht mehr mit dem Körper zu bezahlen. Jetzt, da die dort keine Macht mehr haben, kann ich mir die Gesellschaft vom Leibe halten. Ich werde die Priester einer falschen Religion aus meinem Traumhaus vertreiben. Von nun an wird der Leib der Frau nicht mehr geopfert werden.

Tiere traben entfesselt durch eine endlose Landschaft. Das ist die unbeholfene Art, wie mein Traum Jubel ausdrückt.

Elisabeth Lenk

(1) Vorabdruck aus dem Buch „Die unbewußte Gesellschaft. Soziologische Ästhetik des Traumes", das im Herbst 1981 in der Edition Sirene (Berlin) erscheinen wird.

(2) Das Traumbuch des Artemidor von Daldis. Vollständige Ausgabe. Aus dem Griechischen übertragen, mit einem Nachwort, Anmerkungen und Literaturhinweisen versehen von Karl Brackertz. München (dtv) 1979

